

Krise, Restauration oder Überwindung der androzentrischen Arbeitsgesellschaft. Überlegungen zu einem neuen Modell sozialer Arbeitsteilung

Michael Hirsch

1.

In dem kürzlich von Sam Mendes verfilmten Roman *Revolutionary Road* von Richard Yates gibt es eine Stelle, welche die Problematik des bürgerlichen, in seiner Identität einseitig durch Erwerbsarbeit bestimmten Mannes anschaulich macht. April Wheeler schlägt ihrem Mann Frank vor, zusammen nach Paris zu gehen. Sie, die bisher immer nur Hausfrau war, möchte dort als Sekretärin arbeiten und Frank damit seinerseits ermöglichen, sein entfremdetes Angestelltenleben zu unterbrechen – um herauszufinden, was für ihn wirklich wichtig ist. Frank reagiert folgendermaßen:

„Er räusperte sich. ‚Hör mal, Schatz. Zunächst mal, was für eine Arbeit könnte ich dort...?‘
‚Überhaupt keine. Ach, ich weiß ja, wenn’s sein müsste, würdest du überall auf der Welt Arbeit finden, aber darum geht’s nicht. Es geht darum, daß du gar keine Arbeit brauchst, weil ich das dann übernehme. Nicht lachen – hör mal einen Moment zu. Hast du eine Ahnung, wie viel die für eine Sekretariatstätigkeit in den Behörden in Übersee bezahlen?‘ (...)

Sein Lachen war nicht ganz echt, ebenso wenig wie die Art und Weise, wie er ihr immer wieder die Schulter knetete, als wollte er die Sache als lebenswerte Schnapsidee abtun. Er versuchte vor ihr – wenn nicht gar vor sich selbst – zu verbergen, daß ihm der Plan von Anfang an Angst eingejagt hatte.

‚Ich meine es ernst, Frank‘, sagte sie. ‚Glaubst du vielleicht, ich mach Spaß oder so?‘

‚Nein, ist mir schon klar. Ich hab bloß noch ein paar Fragen dazu. Erstens, was soll ich eigentlich tun, während du den ganzen Zaster verdienst?‘

Sie sich ein Stück zurück und versuchte im trüben Licht sein Gesicht zu mustern, als könnte sie nicht glauben, daß er sie überhaupt nicht verstanden hatte. ‚Begreifst du nicht? Begreifst du nicht, daß darin die ganze Idee besteht? Du wirst tun, was du eigentlich schon vor sieben Jahren hättest tun sollen- Du wirst dich selbst finden. Du wirst lesen, studieren, lange Spaziergänge machen und nachdenken. Du wirst Zeit haben. Zum ersten Mal in deinem Leben wirst du die Zeit haben, herauszufinden, was du wirklich willst, und wenn du’s dann weißt, dann hast du die Zeit und die Freiheit, damit anzufangen.‘ Und diese Auskunft, das wusste er, als er kichernd den Kopf schüttelte, war es, vor der er sich gefürchtet hatte.“¹

2.

Die bürgerliche Arbeitsgesellschaft ist durch die Norm männlicher Erwerbsarbeit bestimmt. Das Leben eines männlichen Subjekts ist der Erwerbsarbeit geweiht. Die bürgerliche Arbeitsgesellschaft ist wesentlich eine *androzentrische* Form der Gesellschaft – eine Gesellschaftsform, welche die ‚männliche‘ Lebensform einer primär durch bezahlte Erwerbsarbeit bestimmten Existenz zur herrschenden Lebensform macht. Eine solche Gesellschaftsform kann bestimmt werden durch die kulturelle, politische, rechtliche und materielle *Hegemonie der Erwerbsarbeit*. Diese Hegemonie installiert eine Hierarchie von Werten und eine spezifische Form der sozialen Arbeitsteilung zwischen Klassen, Geschlechtern und Generationen. Die Wertehierarchie

¹ Richard Yates, *Zeiten des Aufruhrs*, München 2008, S. 120

der männlich dominierten Arbeitsgesellschaft beruht auf der *Aufwertung* bezahlter Erwerbsarbeit wie auf der *Abwertung* unbezahlter Haus-, Familien- und Erziehungsarbeit. Sie beruht auf der geschlechtsspezifischen Verteilung und prinzipiell ungleichen Anerkennung ‚männlicher‘ und ‚weiblicher‘ Formen der Arbeit. Wovor sich eine solche Gesellschaft und insbesondere ihre männlichen Mitglieder (aber nicht unbedingt nur sie) am meisten fürchten, ist die Vorstellung eines Lebens ohne (Erwerbs-)Arbeit. Was Frauen, Kinder, Künstler und Rentner leben, löst in den Männern einen existentiellen *horror vacui* aus. Arbeitslosigkeit, ein Leben ohne ‚Arbeit‘ (gleich ob selbstgewählt oder durch Verlust der ‚Stelle‘ verursacht) ist mithin eine ontologische Katastrophe. Sie ist das Unvorstellbare schlechthin. Das Stigma, das an einer arbeitslosen (männlichen) Existenz haftet, ist denn auch der zentrale Herrschaftsfaktor des neoliberalen politischen Regimes der Gegenwart geworden. Eine größere Gewalt über die Einzelnen als die Kontrolle und Ausbeutung der Angst vor Arbeitslosigkeit, vor dem Verlust der ‚Stelle‘ im metaphysischen Sinne, vor dem Verlust des sozialen Ortes des Subjekts in der Gesellschaft, lässt sich nicht vorstellen. Sie wird nur noch übertroffen von der Gewalt über Leben und (Hunger-)Tod.

Die klassische Hegemonie der Erwerbsarbeit hatte mehrere Voraussetzungen, die heute zum großen Teil entfallen sind. Dadurch ist eine *Krise der Arbeitsgesellschaft* entstanden. An die Stelle der klassischen Form dieser Hegemonie ist dann, so mein Vorschlag zur Deutung der gegenwärtigen Konstellation, seit den frühen 90er Jahren eine erweiterte Form dieser Hegemonie getreten. Der Neoliberalismus dehnt die Hegemonie der ‚männlichen‘ Erwerbsarbeit auf die Frauen aus und unterwirft sie nunmehr ebenfalls der Norm ‚männlicher‘ Erwerbsarbeit. Dieses politökonomische, politische und kulturelle Regime möchte ich als *Restauration der Arbeitsgesellschaft* charakterisieren (3). Diese Gesellschaftsform kann als Übergang von einer ‚organischen Arbeitsteilung‘ im Sinne Emile Durkheims, das heißt von einer noch eher natürlichen oder klassischen Form der Arbeitsgesellschaft, zu einer verstärkt durch Zwang durchgesetzten Form verstanden werden. Ich möchte eine kritische Analyse dieses Systems vorschlagen sowie Denkmodelle vorstellen, die sich mit Alternativen zu diesem System beschäftigen. Dabei geht es um Denkmodelle, die zum Teil radikale Reformen vorschlagen, die sich als konkrete Utopie einer *Überwindung der bürgerlichen Arbeitsgesellschaft* verstehen lassen (4).

Doch zunächst geht es mir darum, die Eigenart der bürgerlichen androzentrischen Arbeitsgesellschaft genauer zu bestimmen. Worin besteht die Hegemonie der Erwerbsarbeit und inwiefern sind für sie bestimmte Geschlechterrollen und eine bestimmte Form der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, und damit auch eine je gesellschaftlich determinierte ‚weibliche‘ und ‚männliche‘ Identität konstitutiv? Meine analytische These ist, dass die wichtigste Prämisse der Arbeitsgesellschaft ihr *Platonismus* ist.² Platonismus ist ein metaphysisches Prinzip der sozialen Arbeitsteilung: der Kern ihrer Legitimität. Platonismus der Arbeitsteilung bedeutet die Idee einer organischen Arbeitsteilung im Sinne Emile Durkheims, des Klassikers der modernen Lehre von der Gesellschaft als einem System der Teilung sozialer Arbeit: „Das Schicksal des Menschen ist es, eine spezielle Funktion im sozialen Organismus zu erfüllen, und folglich muß er von vornherein lernen, seine Rolle als ein Organ zu spielen (...).“³ Die einzelnen Menschen sind ‚Organe‘ des Gesellschaftssystems und

² Vgl. Jacques Rancière, *Le philosophe et ses pauvres*, Paris 1983

³ Emile Durkheim, *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1999, S. 473 (FN)

damit gehalten, in diesem System spezifische Funktionen zu erfüllen und spezifische Rollen zu spielen. Diese Ordnungsvorstellung ist im strengen Sinne platonisch, weil es ihr darum geht, jedem einzelnen Menschen einen ganz besonderen Platz in der Gesellschaft zuzuweisen und ihn dann mit diesem als seiner Rolle zu identifizieren. Der platonische Kern der Gesellschaft ist die Idee einer *Verteilung von Menschen auf ihre Plätze in der sozialen Ordnung*. Das Spezifikum der bürgerlichen Arbeitsgesellschaft ist dabei die Orientierung an ökonomischen, beruflichen Funktionen im Sinne Durkheims. Für Durkheim gibt es eine „Moral“ der modernen bürgerlichen Arbeitsgesellschaft. Sie verlangt vor allem von uns, „unsere Aufgabe gut zu erfüllen, darauf hinzuwirken, daß jeder in die Funktion berufen wird, die ihm am besten liegt, und daß er den gerechten Lohn für seine Mühe bekommt.“⁴ Die Verteilung der Menschen auf ihre Plätze in der sozialen Ordnung erfolgt gemäß der Annahme einer natürlichen Verteilung von Wesenheiten und Fähigkeiten. Bei Plato geschieht dies bekanntlich durch vorgeburtliche Wahl eines Schicksals, eines jeweiligen ‚Erdenumlaufs‘ des Individuums. Die Gerechtigkeit einer solchen Ordnung steht und fällt mit der Anerkennung der Legitimität der den jeweiligen Naturen der Individuen gemäßen Verteilung auf besondere Plätze und Funktionen. Das metaphysische Grundprinzip des sozialen Platonismus lautet: „Jedem das Seinige“. Dabei geht es um die exakte Entsprechung von innerer Natur der Menschen und äußerer Stellung in der Gesellschaft. Gerechtigkeit ist nach Plato „das Seinige tun und sich nicht in alles Mögliche einmischen“, genauer gesagt, Gerechtigkeit ist, „daß jeder das Eigene und Seinige hat und tut.“⁵ Der metaphysische Kern einer platonischen Arbeitsgesellschaft ist nicht nur das Gebot der professionellen Arbeitsteilung als wesensmäßige Aufteilung von menschlichen Naturen und Idee einer natürlichen Ständeordnung. Es ist auch eine Verbotsregel: das Verbot der „Vielgeschäftigkeit“ als dem „größte(n) Schaden für den Staat.“⁶

Das oberste Gebot einer solchen platonischen Ordnung ist das Gebot an alle Individuen, sich mit ihrem besonderen Platz in der Gesellschaft als mit ihrer eigenen Natur zu *identifizieren*. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zwischen ‚arbeitenden‘ Männern und ‚sorgenden‘ Frauen ist das Paradebeispiel einer Jahrtausende lang funktionierenden sozialen Ordnung eines solchen Platonismus. Die Anerkennung der Legitimität dieser Ordnung wird durch die Zuschreibung einer festen Natur für jeden Einzelnen gesichert. Die Verbotsregel der Vielgeschäftigkeit ist auch die Umschreibung einer räumlichen Ordnung, die besagt: Bleibe an deinem dir zugewiesenen Platz. Das Besondere und in der Tat Moderne in Platos System liegt nun darin, dass (zumindest für die Männer!) nicht von einem ständischen System im Sinne einer durch Geburt geregelten Hierarchie von sozialen Rollen und Statuspositionen ausgegangen wird. Entscheidend ist nicht der soziale Ort meiner Geburt, sondern die geistige Natur, die je individuelle Art meiner Fähigkeiten. Die „natürliche Anlage“ jedes Menschen befähigt ihn zu besonderen Tätigkeiten und erteilt ihm eine besondere „Aufgabe“, die „gut zu erfüllen“ ist; jedem ist also „nur ein Geschäft“ zugewiesen, „bei dem er unter Verzicht auf alles andere sein Leben hindurch ausharren sollte“.⁷

Der Platonismus erfordert also die absolute Einordnung in die gesellschaftliche Arbeitsteilung und Funktionenordnung – die absolute Identifikation mit der jeweiligen

⁴ Ebenda, S. 478

⁵ Plato, *Der Staat*, 11. Aufl., Hamburg 1989, S. 154f. (433a, 433e)

⁶ Ebenda, S. 156 (434b-c)

⁷ Ebenda, S. 72 (374b-c)

Berufsrolle. Es ist eine Ordnung der festen Plätze: der festen Identitäten und Berufe, geordnet nach Alter, Geschlecht und Fähigkeiten. War Plato noch besonders besorgt um die Auswahl und Erziehung der geistigen und politischen Führungsschicht, so ist Durkheims Modell ein ausschließlich bürgerliches Modell der Arbeitsgesellschaft. Er behält indessen die platonischen Prämissen bei. Spezifisch modern ist Idee der Umstrittenheit einer jeweils gegebenen Verteilung der Einzelnen auf ihre gesellschaftlichen Plätze: die Bedeutung der Kriterien von Verdienst und Leistung, und die stark projekthafte Definition einer gerechten Ordnung. Die Definition einer gerechten Ordnung der Gesellschaft ist aber weiterhin platonisch: „Wir fühlen nur zu sehr, wie schwer es ist, eine Gesellschaft zu erbauen, in der jedes Individuum seinen verdienten Platz findet, in der jeder nach seinem Verdienst belohnt wird, in der folglich jedermann spontan zum Wohlergehen eines jeden beiträgt.“⁸ Dies ist die platonische Utopie der Arbeitsgesellschaft – eine emphatische Idee der Rechtfertigung der Gesellschaft durch die ‚organische‘ Rechtfertigung aller Einzelnen in ihr durch Arbeit. Dies beruht zuallererst auf einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung: auf der Verteilung von Männern und Frauen auf den ‚öffentlichen‘ Bereich von Arbeit, Kultur und Politik und den ‚privaten‘ Bereich von Haushalt, Familie und Erziehung. So bildet sich eine ‚natürliche‘ Ordnung mit einer scharfen Spezialisierung von Fähigkeiten und Tätigkeiten heraus. Mein Platz und mein Wert in der Gesellschaft werden vollständig durch meine berufliche Identität bestimmt – wobei auch die unbezahlten Formen der Arbeit wie zum Beispiel ‚weibliche‘ Haus-, Familien- und Erziehungsarbeit hier als Beruf gelten. Für die männlichen Individuen aber gilt: Nicht nur ökonomische Subsistenz, sondern auch soziale Anerkennung entsteht allein durch Erwerbsarbeit. Die Individuen können durch ihren Arbeits-Platz in der Gesellschaft definiert und in sie integriert werden. Die Ordnung der Arbeitsgesellschaft ist insofern immer zugleich eine ökonomische und eine *symbolische Ordnung*.

Die wichtigsten Voraussetzungen dieser Ordnung einer bürgerlichen Arbeitsgesellschaft sind:

1. ‚Vollbeschäftigung‘ im Sinne einer vollständigen Absorption aller Einzelnen durch die soziale Teilung der Arbeit (jedem bzw. jeder *ein* ‚Platz‘ im Ganzen).
2. Die Anerkennung dieser Form der Ordnung (der sozialen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten) durch die Beteiligten als legitim und ihrer Natur angemessen (jedem das *Seine* bzw. *Ihrige*).
3. Die Querfinanzierung der Arbeitsteilung durch einen „Familienlohn“⁹ (die Finanzierung unbezahlter ‚weiblicher‘ Arbeit durch bezahlte ‚männliche‘ Arbeit innerhalb der bürgerlichen Kleinfamilie).

Eine Krise der androzentrischen bürgerlichen Arbeitsgesellschaft entsteht noch nicht dann, wenn eine Wirtschaftskrise die Erwerbsbasis der Arbeitenden schmälert und punktuell Arbeitslosigkeit und sinkende Reallöhne drohen. Sie entsteht erst dann, wenn alle drei Voraussetzungen zugleich erodieren. Dies ist in den westlichen Gesellschaften seit den späten 70er Jahren der Fall. Eine Zeit lang wurden in diesen Gesellschaften progressive Alternativen, Auswege aus der bürgerlichen Arbeitsgesellschaft diskutiert.

⁸ Emile Durkheim, *Über soziale Arbeitsteilung*, a.a.O., S. 479

⁹ Vgl. Nancy Fraser, Nach dem Familienlohn. Ein postindustrielles Gedankenexperiment, in: Dies.: *Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats*, Frankfurt am Main 2001, S. 67-103

Es war die große Zeit eines intellektuellen Bündnisses von Reformsozialismus, Alternativ- und Umweltbewegung sowie Frauenbewegung. Die Sozialdemokratie hat seit dieser Zeit in allen westlichen Ländern den Anschluss an progressive Reformdebatten verloren. Sie konnte bis heute nicht die absolute Hegemonie der Erwerbsarbeit als zentrale gesellschaftliche Integrationskraft, und die damit verbundenen kulturellen Werte und staatlichen Handlungsimperative überwinden. Dies war meines Erachtens die zentrale politische Weichenstellung, welche zuerst die neokonservative und dann die neoliberale Tendenzwende ermöglicht hat. Damit begann eine Geschichte der konterrevolutionären Restauration der Arbeitsgesellschaft: der Senkung der Reallöhne, der Verlängerung der Arbeitszeiten, der Prekarisierung von Arbeit, der Schöpfung von Arbeitslosigkeit und des großangelegten staatlichen ‚Kampfes‘ gegen die Arbeitslosigkeit und für mehr ‚Beschäftigung‘ mit allen Mitteln. Die Restauration der Arbeitsgesellschaft ist das Resultat nicht einer organischen oder immanenten Entwicklung der postindustriellen Gesellschaft. Sie ist das Resultat einer *politischen* Fehlentwicklung: das Resultat einer durch und durch falschen Definition der Ziele des Sozialstaats. Das Ziel war bisher eben nicht soziale Sicherheit, Lebensqualität, freie Zeit, sinnvolle Arbeitstätigkeit, Menschenwürde, die freie Entfaltung des Individuums und die gerechtere Verteilung von Erwerbsarbeit(zeit), Einkommen und Qualifikationen. Das Ziel war und ist die Wiederherstellung der symbolischen Ordnung der Arbeitsgesellschaft durch die permanente ‚Beschäftigung‘ der Bevölkerung und des Staatsapparates. Gebt den Einzelnen, gebt dem Staat, seinen Ämtern und Agenturen irgend etwas zu tun, dann wird alles wieder gut. Gebt uns einen (und sei es vom Sozialstaat simulierten und subventionierten) Arbeits-‚Platz‘, auch wenn er keinen wirtschaftlichen Nutzen hat. Gebt uns eine ‚Stelle‘ in der Gesellschaft – dann ist der platonischen Forderung nach einer Integration der Einzelnen in die Gesellschaft, und damit ihrer sozialen automatischen Anerkennung Genüge getan.

3.

So kam es, dass in den offiziellen politischen Debatten der westlichen Länder keine Alternativen zur herrschenden Definition der sozialen Problematik auftauchten. Das *Ziel* der Schaffung von mehr Beschäftigung war und ist zwischen allen relevanten politischen Lagern unumstritten. Die Kontroversen fanden nur zwischen rein liberal-konservativen (Stärkung der Arbeitgeberseite in der Hoffnung auf dann folgende Investitionen in ‚Arbeitsplätze‘) und neo-sozialdemokratischen *Mitteln* der Krisenpolitik (sozialstaatliche Beschäftigungsförderung) statt. Inzwischen hat sich denn auch die Kombination aus beiden politischen Krisenstrategien in allen westlichen Ländern durchgesetzt: eine Politik der radikalen Entsicherung der Arbeitsverhältnisse und des sozialstaatlichen Arbeitszwangs: ‚*Work for welfare*‘. Es ist zu wiederholen: Diese Entwicklung ist das Resultat falscher Weichenstellungen bei der Wahl der Ziele des Sozialstaats; das Resultat einer Fehlentwicklung nicht auf der Ebene der ‚objektiven‘ gesellschaftlichen Entwicklung, sondern auf der Ebene der politischen Ideen.

Im Zentrum des neoliberalen Projekts der Restauration der Arbeitsgesellschaft steht die repressive Unterwerfung unter die Norm der Erwerbsarbeit für alle, Männer wie Frauen. Das Ziel ist, trotz fortschreitenden Sinkens des Volumens gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit immer mehr Menschen, immer mehr Arbeitskraft für den Arbeitsmarkt zu erschließen. Egal wie viele Menschen (je nach offizieller oder inoffizieller Statistik)

arbeitslos sind – oberstes Ziel ist ‚Beschäftigung‘. Das staatliche Ziel der Beschäftigung ist weniger eines der Sozialpolitik oder der Sicherung angemessener Lohnhöhen (im Gegenteil, wie jeder sehen kann, führt es zur fortschreitenden Senkung der Lohnhöhen und Unsicherheit von Arbeitsverhältnissen), sondern die Tatsache, dass überhaupt die Menschen einer Beschäftigung, *irgendeiner Beschäftigung* nachgehen. Deswegen gibt es auch einen staatlichen Arbeitszwang, der allein in Deutschland eine Million Menschen in sogenannte „1-Euro-Jobs“ zwingt. Das Ziel der Restauration der Arbeitsgesellschaft ist die Wiederherstellung nicht der wirtschaftlichen Rationalität der sozialen Arbeitsteilung (wie immer deutlicher wird, handelt es sich in Bezug auf gesundes Wachstum, Arbeitsqualität und Kaufkraft ohnehin um ein wirtschaftspolitisch katastrophales Projekt), sondern die maximale Ausbeutung der Arbeitnehmer¹⁰ und die Restauration der symbolischen Ordnung der Arbeitsgesellschaft. Das ahnte auf geniale Weise Jean Baudrillard bereits im Jahre 1976 voraus: Wenn Arbeit als ökonomische Produktivkraft im Sinne verausgabter Arbeitszeit, wie Marx postulierte, immer weniger wichtig wird gegenüber immaterieller Arbeit (dem *General Intellect*), dann wird (wenn es nicht zu einer progressiven gesellschaftlichen Aneignung und Umverteilung von Erwerbsarbeit kommt) der Sinn von Arbeit uminterpretiert. Unter der Prämisse der fortgesetzten Herrschaft von Kapital und Staat über die menschliche Arbeit wird Arbeit dann zu einem Dienst. Baudrillard ahnte voraus, dass sich im Zeichen struktureller Massenarbeitslosigkeit ein „gigantisches *Ritual von Zeichen der Arbeit*“ über die ganze Gesellschaft ausbreitet.¹¹ Hatte die traditionelle fordistische Ordnung der Arbeitsgesellschaft noch eine funktionale geschlechtsspezifische Bestimmung der Arbeit im Sinne einer platonischen Verteilung auf ‚natürliche‘ Plätze und Fähigkeiten aufgewiesen – die Freistellung der meisten Frauen von Erwerbsarbeit –, so kommt es nunmehr zur totalen Unterwerfung aller unter die kapitalistische Norm der Erwerbsarbeit. Baudrillard spricht von einem

„...Sakrament der Arbeit, die er wie ein Geschlecht mit sich herumträgt. Nein, der Arbeiter ist kein Mensch mehr, er ist weder Mann noch Frau, denn er hat ein ganz eigenes Geschlecht; diese Arbeitskraft, die seinen Zweck bestimmt“.¹²

Die Arbeit wird geschlechtsneutral; das ist das zentrale Ereignis unserer Zeit. Erwerbsarbeit ist nicht mehr spezifisch ‚männlich‘, sondern umgreift schlechterdings alle Menschen und die ganze Gesellschaft. Auch alles, was bisher unentgeltlich vom weiblichen Teil der Bevölkerung an Arbeit geleistet wurde, kann nun in Erwerbsarbeit umgewandelt werden. Insofern ist es vielleicht nicht ganz falsch zu sagen, dass die Emanzipation der Frauen historisch auf fatale Weise in die totale Subsumtion des gesellschaftlichen Lebens unter das Kapitalgesetz mündete. Darin kann man den Triumph der bürgerlichen, durch männliche Erwerbsarbeit definierten Arbeitsgesellschaft sehen. Die Krise der Arbeitsgesellschaft hat sich in Wirklichkeit nicht als ihre Bedrohung, sondern als Keim ihrer phantastischen Wiederherstellung herausgestellt: die totale Mobilmachung menschlicher Arbeitskraft. Woran hat dies gelegen? Meine These ist, dass es politisch und intellektuell nicht gelungen ist, die *kulturelle Hegemonie* der ‚männlichen‘ Lebensform der Erwerbsarbeit zu überwinden.

¹⁰ Vgl. André Gorz, *Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft*, Hamburg 1994, S. 166 und passim

¹¹ Jean Baudrillard, *Der symbolische Tausch und der Tod*, Neuf., Berlin 2005, S. 24 (Hervorhebung im Original)

¹² Ebenda, S. 26

Im Gegenteil, sie wurde schließlich zum Maßstab weiblicher Emanzipation gemacht: gleiche soziale *Anerkennung* nur durch gleiche Teilnahme am Arbeitsmarkt. Ein Hauptelement der neoliberalen Restauration der Arbeitsgesellschaft ist die Verallgemeinerung der ‚männlichen‘ Norm der Erwerbsarbeit auf alle, auch weibliche Gesellschaftsmitglieder – die Durchsetzung des Modells der „allgemeinen Erwerbstätigkeit“.¹³ Es ist aber genau diese Dynamik, welche die für das Herrschaftssystem des Neoliberalismus zentrale Bedingung der allgemeinen Verknappung und Umkämpftheit aller gesellschaftlichen Güter und Plätze erzeugt hat. Der Platonismus im Zeitalter des postfordistischen Neoliberalismus ist nicht mehr durch feste Identitäten und Plätze bestimmt, sondern durch den permanenten, den *totalen Kampf aller um die gesellschaftlichen Plätze*. Es handelt sich um ein Regime nicht mehr der sozusagen entfremdeten Enge und Konformität, wie sie für Frank Wheeler und seine männlichen (und weiblichen) Leidensgenossen typisch war. Es geht nicht mehr um das Problem von Entfremdung und zu viel Integration und Sicherheit. Es handelt sich heute um ein Regime der brutalen und unverhohlenen Drohung mit Exklusion. Die Botschaft an alle Einzelnen lautet: Auch du bist überflüssig, also – kämpfe! Die Folge auf der Ebene der Geschlechtsrollen ist die Renaissance einer starken, harten Männlichkeit. Die sozialen Verhältnisse entsprechen heute immer mehr einem permanenten Kampf aller gegen alle. So ist die Ideologie und, in den wirtschaftlichen wie staatlichen Praktiken des Arbeitsrechts, der Sozial-, Justiz-, Strafvollzugs- und Bildungspolitik, ein machtvoller *Neodarwinismus* entstanden. Dies ist ein Regime, das immer schärfer zwischen Gewinnern und Verlierern, Inkludierten und Exkludierten unterscheidet – ein Regime, das seine Bürger zu immer ‚männlicheren‘, härteren Verhaltensweisen, seinen Staat zu immer härteren Strafen gegen von der Norm abweichende Subjekte anhält.¹⁴ Die Durchsetzung des Modells der allgemeinen Erwerbstätigkeit als Lebensform und Norm für alle hat unter der Prämisse fortschreitender wirtschaftlicher Produktivkräfte und also eines sinkenden Volumens gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit aber unerbittliche Konsequenzen. Nicht nur kommt es zu immer mehr sozialer Ungleichheit und Arbeitslosigkeit. Nicht nur kommt es zu einer Verallgemeinerung des ‚männlichen‘ Lebensmodells der wirtschaftlichen Vollzeitbeschäftigung – also zur Einführung einer Norm, die aufgrund der realen wirtschaftlichen Verhältnisse prinzipiell gar nicht für alle möglich ist, da nicht genügend (ausreichend) bezahlte Erwerbsarbeit vorhanden ist. Es kommt auch notwendigerweise zu einer Refeudalisierung der gesellschaftlichen Arbeits- und Lebensverhältnisse. Es entsteht eine neue Dienstbotengesellschaft, und damit auch die neue Unterschicht einer Dienstbotenklasse. Die wachsende Ungleichheit der gesellschaftlichen Arbeits-, Einkommens- und Anerkennungsverhältnisse ist die notwendige Folge des sozialstaatlichen Ziels, ‚mehr Beschäftigung‘ zu schaffen. Wie André Gorz ausführt, schafft die ökonomische und sozialstaatliche Struktur des Neoliberalismus mit dem Ziel der Schaffung von möglichst viel Beschäftigung eine neue „tertiäre Anti-Ökonomie“.¹⁵ Der Kern dieser Art der Ökonomie ist nicht mehr, die Arbeit möglichst rational einzusetzen und also in der Konsequenz Arbeitszeit einzusparen. Beschäftigung in nennenswertem Umfang entsteht in dieser Ordnung nur noch im Bereich persönlicher haushaltsnaher Dienstleistungen. Mit anderen Worten, der Kern dieses Projekts liegt in der Umwandlung vormals unbezahlter (meist weiblicher)

¹³ Vgl. Nancy Fraser, Nach dem Familienlohn, a.a.O., S. 84ff.

¹⁴ Vgl. Loic D. Wacquant, *Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit*, Leverkusen 2009

¹⁵ André Gorz, *Kritik der ökonomischen Vernunft*, a.a.O., S. 221

Hausarbeit in bezahlte, käufliche Dienstleistungen. „Es handelt sich also darum, von nun an auf die häuslichen Aufgaben selbst mehr Stunden bezahlter Arbeit zu verwenden, als sie an Stunden von Eigenarbeit benötigen würden, wenn ein jeder sie selbst verrichtete.“¹⁶ Das Modell der allgemeinen Erwerbstätigkeit für alle Männer und Frauen verlangt nach der fortschreitenden Professionalisierung der Haus-, Familien- und Erziehungsarbeit. Mit Gorz bin ich der Meinung, dass dies das genaue Gegenteil einer Befreiung ist. Denn diese Professionalisierung „...entlastet eine privilegierte Minderheit von ihrer Eigenarbeit (oder eines Teils davon) und macht daraus den Broterwerb einer neuen Klasse unterbezahlter Dienstboten, *die zu den eigenen häuslichen Aufgaben auch noch die Hausarbeit von anderen übernehmen müssen.*“¹⁷ Die Folge ist nicht nur die Produktion einer allgemeinen Zeitnot, sondern auch die fortschreitende ökonomische Ausbeutung und Dequalifizierung der neuen Dienstbotenklasse. Anstatt eine allgemeine Politik der Verkürzung und Umverteilung von Erwerbsarbeit in Angriff zu nehmen, welche eine gerechte Verteilung häuslicher Arbeiten zwischen Männern und Frauen ermöglichte, werden die ‚weiblichen‘ Tätigkeiten der Logik der Lohnarbeit unterworfen. Die Restauration der Arbeitsgesellschaft *glorifiziert die Lohnarbeit* und macht sie zum metaphysischen Fundament nunmehr aller Lebens- und Anerkennungsverhältnisse. So wird auch noch der vormals ausgesparte ‚private‘ Bereich der ökonomischen Rationalität unterworfen. „Nur das hartnäckige Verharren in der Arbeitsideologie hindert die Befürworter dieses Modells an der Einsicht, daß, *wenn alle weniger arbeiten würden, alle ihre eigenen häuslichen Aufgaben übernehmen UND ihren Lebensunterhalt mit Arbeit verdienen könnten.*“¹⁸

Drei Merkmale dieses Systems sind noch einmal zu betonen:

1. Es handelt sich um eine Wahl, um eine politische Entwicklung, nicht um eine ‚objektive‘ gesellschaftliche Logik.
2. Zu diesem System gehört unabdingbar die Verschärfung sozialer Ungleichheiten.
3. Zu diesem System gehört zum einen die stillschweigende Duldung illegaler bezahlter Dienstleistungs- und Hausarbeit durch Migranten¹⁹, zweitens die staatliche Subventionierung legaler Arbeit im haushaltsnahen Dienstleistungsbereich.

Die zentrale politische Alternative scheint mir zu sein: Entweder die Gesellschaft schafft und subventioniert gering qualifizierte Lohnarbeit (und erzwingt ihre Verrichtung durch ein repressives Sozialstaatsregime des work-for-welfare) – oder sie subventioniert und unterstützt durch eine allgemeine Politik der Verkürzung und Umverteilung der Erwerbsarbeit (sowie durch ein allgemeines Grundeinkommen) die autonome Gestaltung der eigenen Lebenszeit und der Eigenarbeit.

4.

¹⁶ Ebenda

¹⁷ Ebenda, S. 223 (Hervorhebung im Original)

¹⁸ Ebenda (Hervorhebung im Original)

¹⁹ Vgl. Maria S. Rerrich, *Die ganze Welt zu Hause. Cosmopolitische Putzfrauen in privaten Haushalten*, Hamburg 2006

Die Wahl der zweiten Alternative würde bedeuten, die Ziele der gesellschaftlichen Entwicklung ganz anders zu definieren. Es würde bedeuten, die Arbeitsgesellschaft als ontologisches Axiom und platonische symbolische Ordnung zu überwinden. Es würde bedeuten, politische, rechtliche und materielle Unterstützungen für alternative Lebensformen jenseits des Primats der ‚männlichen‘ Erwerbsarbeit zu gewähren. Das erfordert eine radikale, aber konstruktive Infragestellung der herrschenden Lebensformen für alle Gesellschaftsmitglieder, Männer wie Frauen. An die Stelle der Norm der allgemeinen Erwerbstätigkeit hätte die Norm, das Modell der ‚universellen Betreuungsarbeit‘ (Nancy Fraser) zu treten.²⁰ Ein zentrales Problem des bis heute herrschenden Modells der allgemeinen Erwerbstätigkeit (und des darin teilweise eingewobenen Modells der ‚Gleichstellung der Betreuungsarbeit‘²¹) liegt darin, dass es die traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern zwar zum Teil aufhebt (und auch dies nur unter sehr ungleichen Bedingungen), aber nicht von den Männern verlangt, sich zu verändern.²² Die Norm und Lebensform, der Kult der Erwerbsarbeit bleibt bestehen beziehungsweise er wird, wie wir gesehen haben, unter Einsatz gewaltiger Geld- und Zwangsmittel restauriert. Das Modell der universellen Betreuungsarbeit hingegen zielt auf eine wirkliche Gleichstellung der Geschlechter ab – eine Änderung, die Frauen und Männer gleichermaßen einer radikalen Veränderung der Lebensformen öffnet. Besteht das herrschende Modell der neoliberalen Restauration der Arbeitsgesellschaft darin, dass ‚...die Frauen den Männern, wie sie heute sind, ähnlicher werden‘, so muss ein alternatives emanzipatorisches Modell darin bestehen, ‚...*die Männer dazu zu bringen, in einem stärkeren Maße so zu werden, wie Frauen heute sind*, nämlich Menschen, die elementare Betreuungsarbeit leisten.²³

Die soziale Anerkennung und materielle Förderung häuslicher, familiärer, erzieherischer Eigenarbeit (die nicht notwendig ‚privat‘ sein muss, sondern durchaus auch in freundschaftlichen und kollektiven Netzwerken geschehen kann) ist der Schlüssel einer progressiven Reform unserer Lebens- und Arbeitsverhältnisse. Dies bedingt aber eine fundamentale Umgestaltung der zeitlichen Organisation der Erwerbsarbeit: eine allgemeine Verkürzung der ‚normalen‘ Arbeitszeiten nicht nur in den gering qualifizierten Diensbotentätigkeiten. Eine ganz andere Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, ‚männlicher‘ und ‚weiblicher‘ Arbeit ist nur möglich unter der Voraussetzung der materiellen, zeitlichen und institutionellen Möglichkeiten für alle Männer, sich sogenannten weiblichen Tätigkeiten zu widmen. Daraus lässt sich die einfache Forderung ableiten: ‚Alle Arbeitsplätze würden für Arbeitnehmer zur Verfügung stehen, die auch Betreuungsaufgaben haben. Alle wären mit einer kürzeren Wochenarbeitszeit verbunden.²⁴ Dies ist natürlich eine revolutionäre Forderung. Aber sie scheint mir der einzige Ansatzpunkt für eine radikale fortschrittliche Reform unserer Gesellschaft und ihrer Lebensverhältnisse zu sein. Sie hat zum Ziel, die Wahl einer vielfältigen, Erwerbsarbeit, Betreuungsarbeit und andere (soziale, kulturelle, politische) Tätigkeiten verbindende und vereinbar machende Lebensform für alle zu ermöglichen. Anders, negativ formuliert, es geht darum, die *Kosten* einer solchen Lebensform, und den *Nutzen* der traditionellen männlichen, arbeitsgesellschaftlichen Lebensform möglichst gering zu machen. Es ist klar, dass ein solches Programm nur dann Erfolg verspricht, wenn es sich auch die Männer zu Eigen machen. Die Emanzipation der

²⁰ Vgl. Nancy Fraser, Nach dem Familienlohn, a.a.O., S. 98ff.

²¹ Vgl. ebenda, S. 92ff.

²² Vgl. ebenda, S. 99

²³ Ebenda, S. 100

²⁴ Ebenda, S. 101

Frauen erfordert, wenn nicht der heute sich bereits anbahnende soziale Krieg daraus werden soll, die Emanzipation der Männer von ihrer traditionellen sozialen Rolle. Es geht um nicht weniger als um die Überwindung der kulturellen Hegemonie der Erwerbsarbeit. Insofern ist Fraser zuzustimmen, wenn sie formuliert:

„Der Schlüssel zur Verwirklichung der vollen Gleichheit der Geschlechter in einem postindustriellen Wohlfahrtsstaat liegt also darin, die gegenwärtigen Lebensmuster von Frauen zum Standard und zur Norm für alle zu machen.“²⁵

Damit wäre tatsächlich eine Überwindung der ‚männlich‘ dominierten Arbeitsgesellschaft verbunden. Das bedeutet auch, eine Überwindung der platonischen Ordnung, die auf exklusiven und wechselseitig unvereinbaren sozialen Rollen und Identitäten beruht. Erst dies könnte eine ganz neue Form der sozialen Arbeitsteilung hervorbringen – eine Arbeitsteilung, die nicht nur die sozialen, sondern auch die geschlechtsspezifischen Hierarchien weitgehend aufhebt. Nicht nur die ‚weibliche‘, sondern auch die ‚männliche‘ Identität gilt es zu überwinden durch die politische Ermöglichung einer sozialen Ordnung, in der „Gender seinen herausragenden Wert als Strukturprinzip der sozialen Organisation“ verliert.²⁶ Nur eine kulturelle Umwertung und politische Umstrukturierung aller Werte zugleich kann solches bewerkstelligen. Das Ziel wäre die gleiche Anerkennung (und die arbeits- wie sozialrechtliche Ermöglichung) von Erwerbsarbeit und anderen sozialen Tätigkeiten. In letzter Instanz kann dies nicht anders als durch eine wirkliche demokratische Autonomie aller Staatsbürger geschehen. Nur wenn wir uns selbst nicht nur als die Autoren der staatlichen Gesetze, sondern auch als die Autoren der kulturellen Normen verstehen, die unser Leben bestimmen, wird eine solche fortschrittliche Veränderung der Gesellschaft gelingen. Dass Figuren wie Frank Wheeler zu Beginn der 60er Jahre Mühe hatten, sich ein autonomes Leben vorzustellen, das nicht mehr primär durch Erwerbsarbeit determiniert ist, verwundert nicht weiter. Dass aber heute, fast 50 Jahre später, trotz vielfältiger kultureller Emanzipationen und politischer Kämpfe, das gesellschaftliche Lebensmodell bezahlter Erwerbsarbeit einen Triumph nach dem anderen feiert – das ist eine Schande nicht nur für die Regierungen, sondern auch für alle Einzelnen.

Dr. phil. Michael Hirsch, Philosoph und Politikwissenschaftler
Lehrt politische Theorie an der Technischen Universität München
(hirschmail@aol.com)

²⁵ Ebenda, S. 101

²⁶ Ebenda, S. 102